

6. internationales forum des jungen films

berlin 27.6. – 4.7. 1976



ANGST HABEN UND ANGST MACHEN

Land Bundesrepublik Deutschland 1976
Produktion AST, Berlin / ZDF, Mainz

Buch und Regie Wolfram Zobus

Kamera Jörg Jeschel
Kameraassistent Georg Vaniček
Ton Helmut Röttgen
Schnitt Christine Wolf

Uraufführung 3. Juli 1976, Internationales Forum
des jungen Films, Berlin

Format 16mm, schwarz-weiß, Magnetton
Länge 95 Minuten

Inhalt

Dieser Dokumentarfilm zum Thema Hauptschule wurde 1976 in Berlin-Kreuzberg gedreht. Er zeigt Lehrer und Schüler (Klasse 7 - 10) in abhängigen Rollen, nimmt bezug auf die Arbeitswelt der Eltern und belegt solidarisches Verhalten zwischen deutschen und türkischen Schülern, Eltern und Lehrern. Als weitere Drehorte wurden eine Rokerkneipe und ein Mädchenwohnheim einbezogen.

Ein zentrales Thema des Films ist die Arbeitsmarktsituation für Jugendliche. Vor wenigen Jahren noch haben Hauptschulabgänger den Einstieg ins Berufsleben relativ einfach geschafft. Heute bleiben Abgänger aus rein türkischen Klassen fast zu 100 % ohne Lehrstelle oder Job und werden – obwohl die Eltern in Berlin wohnen – ausgewiesen. Auch für deutsche Hauptschüler war es z.B. in diesem Jahr nicht möglich, auch nur eine einzige Praktikantenstelle in einem Produktionsbetrieb zu finden.

Ein Teil der Älteren hat sich einem der zahlreichen Rokerclubs angeschlossen. Der 'Phönix-Berlin' z.B. trifft sich jeden Freitag in seiner Stammkneipe in unmittelbarer Nähe der Schule. Die Mitglieder tragen Hakenkreuze und ihre 'Bräute' haben ihren Frauenbund 'wie unter Hitler'.

Die Schüler dagegen, durch die allgemeine Krise sensibilisiert, versuchen ihre Interessen mit politischen Mitteln durchzusetzen, wobei sie wichtige Erfahrungen machen.

Ein Schülervertreter während eines Schülerstreiks vor dem Rathaus Kreuzberg: "Da schiebt einer dem andern die Scheiße in die Schuhe." Unmittelbarer Anlaß des Streiks am Schluß des Films ist der Rausschmiß einer qualifizierten Lehrerin aus 'nichtpolitischen' Gründen. Spontan entschließen sich die Schüler in der großen Pause, die Klassenräume nicht mehr zu betreten. Sie formieren sich zu einem Zug und holen Verstärkung aus drei weiteren Schulen. Am Rathaus, wo sie mit dem Schulrat sprechen wollen, wartet die Polizei.

Basis-Film Verleih

Über den Film

Der Film zeigt Impressionen von Menschen, die als Lehrer, Schüler, Lehrlinge, Eltern und Erzieher zu einer Berliner Hauptschule in Beziehung stehen. Es geht nur in zweiter Linie darum, Mißstände hervorzuheben, Typisches zu konzentrieren und Lösungsversuche anzupfeilen. Vor allem bemüht sich die Kamera, individuelle Empfindungen, Impulse, Reaktionen und Motivationen deutlich zu machen. Aus dieser Konzeption ergibt sich eine Vorgehensweise, bei der weder ein dramaturgisches Muster noch ein inhaltliches Aussagegeflecht koloriert wird, sondern bei dem Betroffene im Direktkontakt mit der Kamera durch das, was sie persönlich einbringen oder zurückhalten, den Fortgang der Dreharbeiten lenken. Diese Methode erwies sich unbedingt als fruchtbar, da die Produktionsplanung von vornherein darauf abgestellt werden konnte. Die eingestreuten Handlungssplitter wurden jeweils am Drehtermin an Ort und Stelle anhand der vorgefundenen Situation entwickelt. Von den zahlreichen Gruppensituationen wurde keine speziell für die Dreharbeiten arrangiert. Auf Kommentar oder musikalisch akzentuierte Bildsequenzen wurde ebenso verzichtet wie auf eine durchgehende Identifikationsfigur, was besagt, daß Elemente von 'Reportage' und 'Spielfilm' weitestgehend ausgeklammert wurden. Von Dokumentarfilm im strengen Sinne kann allerdings nicht gesprochen werden, da die Kamerapräsenz unmittelbar verschiedene Abläufe beeinflusste, ohne daß dadurch sich ergebende einseitige Eindrücke ausdrücklich korrigiert werden. So entstand ein Film, der zwar ästhetische Gesichtspunkte nicht außer acht läßt, jedoch vorrangig sozialer Wirklichkeit auf der Spur ist.

Wolfram Zobus

Aus Gesprächen über den Film

Manfred Salzgeber: Ursprünglich war der Untertitel formuliert 'Notizen aus der Unterentwicklung, Berlin-Kreuzberg 1976'. Der Film wurde von Februar bis April hergestellt. Inzwischen hat man den Eindruck, daß sich die Verhältnisse weiter verschlechtert haben.

Lehrer X: Inzwischen haben sich in unserer Schule die Probleme verschoben. Die Ausländerfrage ist zum großen Problem geworden. Andererseits sind viele direkt unsere Schule betreffenden Probleme – schlechte Räumlichkeiten, fehlende Lehrer – behoben. Allerdings ist das Problem, ob die Hauptschule nicht eine Sackgasse ist, schon lange akut.

Salzgeber: Ich meine da etwas anderes. Ich sehe, wie nach dem Film unter den Beteiligten diskutiert wurde, z.B. darüber, was man gesagt hat und was eigentlich noch hätte gesagt werden müssen. Kann man sagen, die Arbeit am Film hat die Leute nochmal zusammengebracht, zur Reflexion angeregt und vielleicht dazu geholfen, eine Einheit zu bilden gegen die Repressionen, denen gerade auch die Lehrenden ausgesetzt sind?

Lehrer Y: Wenn du meinst, das sei der Sinn des Films, dann hast du recht. Aber da ist der Film idealistisch. Die Steigerung, das ging bis zur Demonstration der Schüler – und ihre Äußerungen zum Schluß klangen sehr bewußt – also auch das ist wohl ziemlich idealistisch. Es gab ja ziemliche Schwierigkeiten, dort zu drehen, wo Bewußtsein am deutlichsten sichtbar wurde, nämlich in der eigentlichen Elternarbeit. In der ersten und bisher einzigen (!) Elternversammlung dieser Schule durfte nicht gedreht werden, und in kleineren Versammlungen gab es immer Diskussionen, ob gedreht werden darf oder nicht, und im Endeffekt wurde nicht gedreht. Das ist u.a. zu begründen mit der Angst von Lehrern und Eltern, auf Elternversammlungen überhaupt gesehen zu werden. (Einige Eltern

hatten Angst, sich öffentlich zu äußern, da sie meinten, sich als Angestellte im öffentlichen Dienst nicht exponieren zu können.) Gerade bei diesen Versammlungen gab es die besten Diskussionen. *Salzgeber*: Ich finde, daß der Film, auch ohne diese Versammlungen, die Perspektive Eurer Arbeit zeigt. Nur sollte man dabei nicht vergessen, darauf hinzuweisen, wie man tatsächlich mit ihr lebt, wie sich die Arbeit weiterentwickelt hat.

Lehrer X: Ich wollte noch etwas dazu sagen, daß der Film es nicht geschafft hat, eine breitere Solidarität unter den Lehrern zu erreichen, die direkt an dem Film mitgearbeitet haben. Sogar unter Kollegen der GEW-Betriebsgruppe ist die Solidarität in ziemlich feindliches Verhalten gegeneinander umgeschlagen. Der Konflikt fing an mit dem Argument, es sei kein Konzept da für den Film. Da kann jeder kommen und sagen, ich will hier drehen; wir haben nicht die Garantie, daß die eigentliche Problematik der Hauptschule überhaupt dargestellt wird. Und solange wir das nicht wissen, stellen wir uns nicht zur Verfügung. Außerdem wissen wir ja gar nicht, was der für einer ist; wir können unsere Meinung gar nicht sagen, denn wir sind schutzlos, wenn der Film gezeigt wird. In der augenblicklichen Situation einen Film zu diesem Thema zu drehen, heißt natürlich, daß die brisanten Sachen von Betroffenen, die nachher weiterarbeiten wollen, gar nicht dargestellt werden können.

Salzgeber: Aber die Kollegen müssen doch inzwischen den fertigen Film gesehen haben, der doch dazu angetan ist, eine gewisse Solidarität auch im Nachhinein herzustellen. Film ist doch eine wirksame Waffe in Eurem Kampf in der Öffentlichkeitsarbeit in Sachen Hauptschule. Er stellt die Problematik, soweit objektiv möglich, doch ziemlich genau und so sinnlich dar, daß er eine starke Breitenwirkung haben müßte. (...)

Und wie ist das mit Jugendlichen, wenn sie aus dem Praktikum kommen? Ich weiß, daß nicht nur die Betriebe, sondern auch die Schuldirektoren in der Regel dagegen sind, daß ein Praktikum überhaupt noch gemacht wird. Wahrscheinlich weil die Jugendlichen, wenn sie vom Praktikum zurück in die Schule kommen, ein wesentlich realistischeres Gesellschaftsbild haben als vorher? Ist gerade dadurch nicht doch mehr Verständnis da für den Lehrer, der in seiner Arbeit von oben unterdrückt wird?

Lehrer X: Sie reagieren, indem sie sagen, wir sind da ausgenutzt worden, wobei sie zum Teil noch die Illusion haben, daß eine Ausbildung in dem von ihnen angestrebten Beruf anders verlaufen würde. Sie gehen in ein Praktikum hinein mit einer vollkommen falschen Vorstellung von der Berufswelt. Ich weiß auch nicht, wie das kommt, denn die Berufswelt müßten sie durch ihre Eltern ja größtenteils kennen. Das ist wahrscheinlich ein Verdrängungsprozeß, daß sie von der Wirklichkeit, von dem, was sie erwartet, erst so spät wie nur möglich Kenntnis nehmen wollen.

Lehrer Y: Und das verschärft sich teilweise noch nach dem Praktikum. Wenn man in der Klasse etwas liest von Wallraff, 'Am Band' oder andere Darstellungen, da kommen immer gleich die Bemerkungen, da würde ich sowieso nie arbeiten.

Lehrer X: Es ist so, daß sie danach gerne weiter zur Schule gehen, obwohl sie die Schule hassen – lieber jedenfalls, als etwas gegen ihre Vorstellung zu arbeiten. Da ist die große Gefahr, daß sie resignieren. Einige gute Schülerinnen sagen einfach, ich mache überhaupt nichts, ich bleibe zuhause. Und man kann ihnen keine Alternative zeigen. Es ist zwar richtig, daß sie die Realität am Arbeitsplatz kennenlernen, aber was ist damit erreicht?

Lehrer Y: Ich wollte nochmals was zu dem Film sagen, als Mittel für die Elternarbeit, für die Arbeit in der Gewerkschaft und mit den Jugendlichen selbst. Da bin ich ziemlich skeptisch, ob der Film Möglichkeiten bietet. Weil er eigentlich nicht das Wesentliche darstellt, z.B. die konkrete Elternarbeit, wie man vorgehen müßte und auch die offiziellen Gremien, die man ja benutzen muß. Der Film zeigt nicht, welche Rechte es nach der Schulverfassung gibt. Gerade Elternbesuche und gemeinsame Freizeitgestaltung werden nicht gezeigt.

Salzgeber: Dann ist der Film also eine Aufforderung an diejenigen Eltern, die sich noch nicht darum kümmern, was im schulischen Bereich für ihre Kinder möglich ist, und ich glaube, das sind die meisten. Ich sehe dem Einsatz des Films in Kreuzberg hoffnungs-

voll entgegen, wo wir versuchen wollen, ihn längere Zeit im Kino zu zeigen und zu diskutieren. Ich glaube, daß gerade durchschnittliche Eltern durch diesen Film angeregt werden, aus der Passivität herauszukommen.

Lehrer Y: Da wäre es aber wichtig gewesen, daß die Eltern sehen, daß größere Elterngruppen da sind, die wirklich eine Kraft darstellen. In dem Film kommen immer verhältnismäßig kleine Gruppen vor, die zusammensitzen. In Wirklichkeit war es doch aber so, daß bei den wichtigeren Sitzungen 30 oder 40, in einem Fall sogar über 100 Eltern da waren.

Lehrer X: Da hätte der Schulleiter nie zugestimmt. Der weiß doch, was da zur Sprache kommt, daß da keine Eltern kommen, die ihm zuzubeln. Selbst Löwenthal wäre da nicht reingekommen. Auf der anderen Seite würde auch ich kritisieren, daß der Film idealtypische Situationen darstellt. Einmal die unwahrscheinlich starke Anfangsszene, wo die Türken autoritären Unterricht spielen. Ich war der Meinung, sie stellten deutsche Lehrer dar, wie sie bestimmt auch an unserer Schule vertreten sind. Tatsächlich wollen sie aber Erfahrungen darstellen, die sie in türkischen Schulen gemacht haben. Das wird in dem Film nicht deutlich. Zum anderen die Szenen in den Klassen. Die Kollegen haben sich alle dabei überlegt, was kann ich jetzt vor der Kamera bringen. Ich will ja nicht einen normalen, saublöden Unterricht darstellen, wie er normalerweise in der Hauptschule abläuft, wo sich die Schüler ganz anders, chaotisch verhalten.

Salzgeber: Da haben die Lehrer also alle Hände voll zu tun, um die Jugendlichen in Schach zu halten, und die Inhalte verlieren sich?

Lehrer Y: Ja, so ist es. Beim Filmen war es wie bei einer Vorführstunde, wo die Schüler dem Lehrer zuliebe ruhiger sind. Andererseits gibt es natürlich Stunden, die man gut vorbereitet, z.B. die Diskussionsstunde mit den zwei Lehrlingen wäre ohne Film sicher genau so abgelaufen.

Lehrer X: Ich wollte noch etwas sagen. Für uns ist ja erstaunlich, daß Du, Manfred, den Film sehr positiv betrachtest, als ein Mittel, das man einsetzen kann, das die Betroffenen in eine Situation bringt, wo sie Perspektiven entwickeln. Bei uns an der Schule hatten wir, bevor der Film gemacht wurde, eine gewerkschaftliche Betriebsgruppe, die man in dieser Stärke und Aktivität an wenigen Hauptschulen findet. (Bei Gewerkschaftsschulung merkt man ja, daß an anderen Schulen unheimlich wenig gemacht wird.)

Wie kommt es nun eigentlich, daß der Film und die ganze Arbeit am Film nicht dazu geführt hat, daß die Kollegen sagen, das ist jetzt unsere Sache, sondern daß sie mit welchen Argumenten auch immer, versucht haben, sich zu entziehen? Da stecken unterschiedliche Arten von Angst dahinter. Einmal, sich überhaupt darzustellen. Zum andern, die Frage, was geschieht mit dem Film. Das ist eine Angst, die schon wieder verständlich ist.

Lehrer Y: Ich glaube, daß das Medium Film, besonders in Zusammenhang mit dem Fernsehen, sehr mißtrauisch betrachtet wird. Also wurde gesagt: Der Aufwand ist groß und was wir sagen, wird doch zensiert. Zum andern wurde argumentiert: Als Lehrer kann ich in einem Film, der öffentlich läuft, die letzte Konsequenz meiner Vorstellungen von Veränderung gar nicht entwickeln, ich bin gefährdet.

Ich finde, daß der Titel des Films unwahrscheinlich gut ist, und daß sich im Film selbst die Angst, die überall herrscht, die dann auch überall zu der unkontrollierten Aggression führt, sehr gut darstellt. 12. Juni 1976

Biofilmographie

Wolfram Zobus, geboren am 30. 6. 1943 in Alzey (Rheinhesen), Abitur, von 1965-70 Studium der Theaterwissenschaft, Publizistik, Philosophie an der Freien Universität Berlin. M.A. 1970. Von 1972 an Feature-Sendungen für den SFB-Hörfunk und dokumentarische Kurzfilme über soziale Randgruppen für das Fernsehen (SFB). Seine ersten drei Spielfilme entstanden in Zusammenarbeit mit Lothar Lambert.

Filme: *Ex und Hopp* (1972); *Sein Kampf* (1973); *1 Berlin Harlem* (1974); *Freigänger* (1975, ZDF-Kleines Fernsehspiel); *Angst* (1976); *ANGST HABEN UND ANGST MACHEN* (1976)